

Die Rundfrage

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **11 (1955)**

Heft 6

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerisches Hochdeutsch und deutsches Hochdeutsch

Vor vierzig Jahren hat Dr. H. Stichelberger im Auftrag des Deutschschweizerischen Sprachvereins ein 150seitiges Büchlein herausgegeben, das den Titel trug: „Schweizerhochdeutsch und reines Hochdeutsch, Ein Ratgeber in Zweifelsfällen bei Handhabung der neuhochdeutschen Schriftsprache“. Der Verfasser hat darin vor allem auf die vielen Eigentümlichkeiten des Wortschatzes hingewiesen, die uns vom „reinen Hochdeutsch“ trennen. Das Buch ist seit langem vergriffen und auch antiquarisch kaum aufzutreiben. Einen gewissen Ersatz hat die ausgezeichnete Zusammenstellung „Schweizerisches Wortgut im Duden“ von Dr. August Steiger gebracht, die jedoch verschiedene Sonderheiten nicht berücksichtigen konnte. (Die Schrift ist bei der Geschäftsstelle erhältlich.)

Wir möchten nun gerne einmal einen Überblick über alle Eigentümlichkeiten des Schweizer Hochdeutchs gewinnen, und deshalb beginnen wir, alle Wörter und Redewendungen zu sammeln, die den Hochdeutsch Sprechenden oder Schreibenden Schweizer vom Deutschen unterscheiden. Dabei wollen wir aber nicht in erster Linie solche Schweizer Wörter den schriftdeutschen gegenüberstellen, die wir selber als mundartlich empfinden, sondern solche, die wir gewöhnlich für hochdeutsch halten, die es aber in Wirklichkeit nicht sind. Wer sprachlich auch nur ein wenig gebildet ist, der weiß, daß der Deutsche Wörter wie Gülle, lismen, schlezen usw. kaum versteht, weil es sich dabei um typisch schweizerische Mundartwörter handelt. Aber auch der gebildete Schweizer weiß nicht ohne weiteres, daß man die folgenden Wörter fast nur in der Schweiz schreibt: „abklären, antönen, Bezüger, bodigen, erwahren, Fegnest, fehlbar, fremden, garagieren, Gutfinden, sich hinterfinnen, innert, konkurrenzieren, Ladentochter, Lehrtochter (Tochter = Mädchen), Nachwährschaft, Nastuch, den Rank finden, Schüttstein, serbeln, stetsfort, vergaben, Bierpläzer, Biersiger, werweißen, wirten, zügeln.“

Gewiß ist auch etwa der Hinweis von Prof. E. Merian-Genast in Nr. 3 (1955) des „Sprachspiegels“, daß die Schweizer „Schwerenöter“

in einem ganz andern Sinn brauchen als die Deutschen, für die meisten von uns neu gewesen.

Ein anderes Beispiel: Der Ausdruck: „Haben Sie kalt?“ ist uns so geläufig, daß wir höchst erstaunt aufmerken, wenn ein Deutscher ob dieser Frage lacht und erklärt, er sei nicht kalt und habe nicht kalt, sondern es friere ihn nur ein wenig. — Denken wir auch an die heillose Verwirrung, die entsteht, wenn wir plötzlich einem Deutschen den Unterschied zwischen unserem schweizerischen „Kabis“ und dem schweizerischen „Kohl“ erklären sollen und schließlich auf die Formel geraten: „Kabis ist Kohl, aber unser Kohl ist nicht Kabis“.

Solche Eigentümlichkeiten wollen wir nun sammeln, und wir wenden uns dabei auch an Sie, verehrter Leser: Sicher haben Sie im mündlichen oder schriftlichen Verkehr mit Deutschen (oder auch Österreichern) plötzlich bemerkt, daß sie sich in einer Art ausdrücken, die dem andern fremd ist, oder die er überhaupt nicht versteht. Teilen Sie uns solche Beobachtungen mit.

Es kann sich dabei um Abweichungen in den folgenden Gebieten handeln:

1. Wortschatz: Was damit gemeint ist, zeigen die oben erwähnten Beispiele. Zu ergänzen wäre etwa noch: verunmöglichen u. ä.

2. Redewendungen wie z. B. „ich habe kalt“, „es hat hier viele Leute“, „die Kirche in B. ist etwas vom Schönsten, das Sie sehen können“ usw. Unsicher sind wir stets im Gebrauch von bildlichen Redewendungen. Ist „etwas auf der Latte haben“ usw. in Deutschland und Österreich verständlich?

3. Grammatik: Denken wir an das schweizerische „gespiesen“ für „gespeist“ oder an das Geschlecht der Wörter „Meter“, „Drittel“ usw.

Eine Liste solcher Verschiedenheiten, die aus der Erfahrung heraus zusammengestellt worden ist, wird sicher manchem von uns nützliche Dienste leisten. Wir wollen übrigens nicht von einem wertenden Standpunkt aus sammeln, sondern vorderhand nur feststellen: „Das ist typisch schweizerisch, in Deutschland oder Österreich (bzw. im reinen Schriftdeutsch) sagt man so“. Zuschriften sind an die Schriftleitung erbeten.

am